

Leipziger Tageblatt

und
Anzeiger.

Amtsblatt des Königl. Bezirksgerichts und des Rathes der Stadt Leipzig.

N^o 7.

Dienstag den 7. Januar.

1862.

Bekanntmachung.

Das Stück Stadtplanke von der alten Pleiße, quer über die sogenannte Sauweide, bis an das Münzthor, — ingleichen das Stück Stadtplanke vom Armenhause bis an das Dresdner Thor sollen, ein jedes einzeln, zum Abbruche versteigert werden. Erstehungslustige werden veranlaßt den 9. Januar 1862, Vormittags 11 Uhr, bei hiesiger Rathsstube zu erscheinen und ihre Gebote zu eröffnen, worauf weitere Beschlußfassung erfolgen wird. Die Versteigerungsbedingungen liegen vom 2. Januar 1862 ab im Bauamte aus.
Leipzig den 28. December 1861.
Der Rath der Stadt Leipzig.
Dr. Koch. Schleißner.

Bekanntmachung.

Auf dem diesjährigen Gehau des **Burgauer** Reviers unweit der Försterwohnung sollen **Donnerstag** den 9. Januar von 9 Uhr Vormittags ab gegen **500 Lang- und Abraumhaufen** gegen eine Anzahlung von 10 Mgr. für jeden Haufen und unter den übrigens an Ort und Stelle bekannt zu machenden Bedingungen an die Meistbietenden verkauft werden.
Leipzig, am 4. Januar 1862.

Des Rathes Forstdeputation.

Ein Nebelbild.

Freundlicher Leser und vor Allem Du, freundliche Leserin, Du hast Dich vielleicht bereits über manche Nebelstände, welche in Deinem lieben unverbesserlichen Leipzig noch herrschen sollen, beklagt, ja wohl gar ausgerufen: „wäre ich doch lieber da, wo der Pfeffer wächst“ (was beiläufig gesagt durchaus ein altdeutsches Sprichwort und nicht etwa ein französisches ist, denn die intelligenten Franzmänner nehmen sich wohlweislich vor dem Pfefferlande sehr in Acht), also lieber Leser, angenommen, Du schmähest Deine herrliche Vaterstadt — thue dies ja nicht, sondern

„Höre fremde Leiden erst
und lerne Deine leichter tragen!“

Ja, höre erst meine Leiden, die Deinen werden in ein Nichts zusammenschrumpfen und Du wirst Gott danken, ein Bewohner Meistathens zu sein, selbst wenn auch einmal in tiefer, dunkler, stiller Nacht ein überlauter Handlungscommis in allen Tonarten den Nachtwächter ruft, um sich von ihm wecken zu lassen, wie jüngst im Brühl geschah, so daß dessen Bewohner ob dieser Mißthat mit Schlafmützen und Nachthauben aus den Fenstern fuhren. Dies passiert doch nur hin und wieder. Viel schlimmer geht es jedoch mir armen Unglücklichen, wie Du, freundlicher Leipziger, hören und mir dann gewiß recht geben wirst.

Man stelle sich die Straße der Stadt, in welcher ich das Unglück habe zu hausen, und die ich Ustraße zu Stadt nennen will, da in ganz Deutschland, soviel ich weiß, keine Stadt es giebt, welche sich so nennt und die eine Ustraße besitzt, recht lebhaft vor. Diese Ustraße ist eine sogenannte Sadgasse, weil das eine Ende derselben durch einen Garten, der mit Teich und fließendem Wasser versehen ist, quervor abgeschnitten wird. In der Straße hat aber außer mir und mehreren Hundert anderen Bewohnern auch ein Hufschmied sein friedliches Asyl in einem Häuschen aufgeschlagen und dachte bei diesem Aufschlagen vielleicht: „Raum ist in der kleinsten Hütte für ein glücklich liebend Paar“ etc., aber leider nicht für eine Schmiedewerkstätte. Alle Mitbewohner der Ustraße freuen sich nun gewiß von Herzen, wenn es dem Manne wohl geht und vor Allem wenn er viel Arbeit hat. Dies muß der Fall sein, denn sonst würde er uns, vielleicht ohne daß er daran denkt, nicht peinigen, d. h. er müßte nicht so viel zu schaffen haben, daß er mit seiner Arbeit beinahe die Hälfte des Jahres die halbe Ustraße belegt, resp. verbarricadirt und auf der Straße hämmert und pocht, anordnet und zankt, raspelt und feilt, Werkzeug darauf niederlegt, Pferde beschlägt, kurz nicht in der wahrscheinlich zu kleinen Werkstätte, sondern nur auf der Straße zu arbeiten scheint. Wohl ihm, er kann es ja haben. Wie mancher Schneider und Schuster, Klempner und Tischler wird den Mann darum beneiden und denken: „Was könntest Du an Niethzans profitiren, wenn Du auch auf der Ustraße in Stadt wohntest!“ Ja, warum schlägt

nicht jeder brave Handwerksmann sein Atelier auf der Straße auf? In der guten alten Zeit war es ja überall so und auch in Eurem alten Leipzig fand dies statt. Ich denke mit Freuden noch daran, wie ich vor circa 30 Jahren zum ersten Mal nach Leipzig kam und in dem Kupfer- und Sporengäßchen noch die Schlosser, Klempner, Kupferschmiede, Böttcher etc. auf der Straße um die Wette den Taet schlugen, daß die Fenster klirrten! „O schöne Zeit, wo bist Du? lehre wieder!“ Warum, wird aber ein Theil meiner freundlichen Leser fragen, warum sollte man es denn auch dem braven Mann unterjagen, sein Geschäft auf der Straße zu betreiben, und es ist nicht recht, daß in unserem Leipzig so Etwas streng verpönt ist, er incommodirt ja Niemand damit! O, es wird Niemand dadurch incommodirt, höchstens eine kleine Feuersbrunst könnte in Betracht zu ziehen sein, die da, wenn keine Spritzen in dieses Chaos von Wagen, Karren etc. nahe genug anfahren und vorzüglich nicht ihre Schläuche in den oben erwähnten Garten schnell genug legen können, zur Noth einmal in eine große ausarten könnte. Doch das wird der Himmel verhüten. Oder auch es reißt sich einmal ein Pferd während des Beschlagens, was doch hin und wieder passieren soll, los und fährt unter die Menge der stets auf dieser Straße sich befindenden Kinder. Man lasse den Mann gewähren, aber lasse uns Usträfler dafür auch in Ruhe. — Ja, was thut er Ihnen denn noch? — Nichts weiter als er muß uns für Schinken halten, denn er räuchert uns außerdem noch vollständig. — Wie ist denn das möglich? — O, sehr leicht, denn das Haus, in welchem die Schmiedewerkstätte sich befindet, ist, wie erwähnt, so klein und niedlich und die Esse liegt so tief, daß der ganze Schmiederuß in die ersten, zweiten und dritten Stockwerke der Ustraßenhäuser zieht und man keine Fenster öffnen darf, will man nicht daß Rouleaux, Gardinen, Meubles, Teppiche und eben so auch darin befindliche Menschen mit Ruß bedeckt, ja so überzogen werden, daß man die weißen Gardinen schwarz bepudert, die Blumen an den Fenstern aber ditto beschneit und den weißesten Europäer, der einmal am offenen Fenster nach frischer Luft schnappen will, für einen Neger ansieht. Was aber den Schlaf anbetrißt, nun so muß man froh sein, wenn man vier Stunden in der Nacht ungestört sich diesem Genuße hingeben kann. Um 11 Uhr legt man sich als ehrlicher spießbürgerlicher Usträfler nieder, schläft gegen 12 Uhr ein und wird durch den Gott Vulcan mit seinen Gefellen punct 4 Uhr wieder geweckt, man mag wollen oder nicht. Mancher Mann würde gern nach des Tages Getöse von 10—12 Uhr noch einer Lectüre oder sonstigen geistigen Beschäftigung sich ungestört widmen, aber er muß mit den Schmieden ins Bett, er muß mit ihnen wieder heraus, oder es wird ihm der ganze Schlaf entzogen, wie es mir Unglücklichen geht. Wenn man aber auch noch wirklich dem Schmiedeschlaf genau folgen will, dann unterhalten sich vielleicht die Nachtgrubenväumer so gemütlich, daß, wer nicht im